

Der Weg zur Wohlfahrtspflege

Das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium hat dem Landtag den Entwurf über die zukünftige Ausbildung der in der Wohlfahrtspflege tätigen Beamten Kräfte zugehen lassen. Wie mitgeteilt wird, handelt es sich nicht um eine Änderung des Gesetzes über die Ausbildung, sondern um eine Nachprüfung, inwiefern der Unterricht in den Wohlfahrtsschulen und die für die zukünftige notwendige Fortbildung Verbesserungen unterworfen werden können. Gerade das letzte, die zu erwartende Neuordnung der Zugangswege zum wohlfahrtspflegerischen Beruf, erfordert die größte Aufmerksamkeit, wenn die alte sozialistische Forderung der Erfüllung nähergebracht werden soll, daß Kräfte aus den sozialen Berufen zur Mitarbeit gelangen, die mit neuem Geiste zu erfüllen. Die überwiegende Mehrzahl der in der praktischen Wohlfahrtspflege interessierten Genossen hat sich nur freiwillig als Helfer, Fürsorgepfleger, Vorarbeiter usw. betätigen, gehemmt von den Kosten, die der Wohlfahrtspflege zugehen. Nur eine sehr geringe Zahl ist in der Wohlfahrtspflege tätig. Die Ursache hierfür liegt nach den bisherigen Erfahrungen einzig und allein in der außerordentlichen Schwierigkeit der beruflichen Vorbildung. Alle Bestrebungen, die Erleichterungen herbeizuführen, wurden bisher von bürgerlicher Seite aufs Schärfste bekämpft. Zunächst suchte man sich diese Hindernisse abzuschleifen. Die lange Ausbildungszeit der Lehrlinge wurde durch den Eintritt in diese Berufe außerordentlich. Da aber hieran nichts zu ändern sein wird, so ist die Ausbildung der Wohlfahrtsschulen in der Zukunft durchzuführen, die heute noch der Ausbildung der Lehrlinge in den Wohlfahrtsschulen zugewandt ist, gilt es jetzt, die Ausbildungswege für die Lehrlinge wirklich zu öffnen. Welche Hindernisse stehen dem heute noch entgegen?

Überblickt man die Wohlfahrtsschulen auch in der Hinsicht, so sind sie in der Vorbereitung der Lehrlinge auf die Aufnahmeprüfung in Deutsch, Geschichte, Erdkunde und Naturwissenschaften. Die höhere Prüfung der Bestimmungen ist aber, daß daneben noch als zweite Voraussetzung der Nachprüfung eine besondere Fachvorbildung erforderlich ist. Diese kann erbracht werden durch eines der Zeugnisse als staatlich anerkannte Krankenpflegerin, Kindergärtnerin, Krankenschwester, Krankenschwester, technische oder wissenschaftliche Lehrerin oder durch den vorherigen Besuch einer Frauenschule, Gewerbe-, Haushaltungsschule mit vollem Tagesbetrieb oder durch eine mehrjährige Berufsausbildung. Für männliche Personen, die in Sachsen jetzt auch in die Wohlfahrtsschulen zugelassen werden, bestehen hinsichtlich der Vorbereitung heute noch mancherlei Erleichterungen. Wie soll nun aber ein Arbeitermännchen zu dieser Vorbereitung kommen?

Wenn nicht die Ausnahme in die vorbereitenden Hochschulen, so in ein Kindergärtnerinnen-seminar, wobei die höhere Schulbildung voraussetzt, bilden in den allermeisten Fällen die Ausbildungsstellen eine unüberwindliche Schwierigkeit. Freilich sind nur in sehr geringer Zahl vorhanden und auch dann ist die Sorge um den Lebensunterhalt. Eine Möglichkeit besteht etwa die Vorbereitung in Krankenpflege, weil hier vom ersten Tage ab eine steigende Vergütung neben freier Verpflegung gewährt wird. Es ist jedoch erstlich zu prüfen, in welchen Händen die Ausbildung ruht. In den meisten Städten bestehen Besondere mit funktionellen Erden, östlich-monoarchisch eingestellten, in Händen (Motes Streu, Vaterländische Frauenvereine, Albertinerinnen usw.) oder zünftlerisch-bürgerlichen Schwefelgesellschaften, die in der Tat für sozialistische Stadtverbände noch unendlich viel zu tun! Von welchem Geiste aber selbst die liberal-bürgerlichen Organisationen befeuert sind, das zeigt die Tatsache, daß auf der diesjährigen Oberintendantenkonferenz in Dresden unsere Jugendorganisationen von einer Oberin der freien (!) Schwefelgesellschaft als der „unzulässige Nachwuchs“ bezeichnet worden sind. Es gibt daneben noch Stellen, wo ein Unterkommen möglich ist, doch handelt es sich hier wieder meist um Anstalten, die nicht zur sozialen Anerkennung führen (daher oft Bezeichnung „Pflegerein“ im Untergrund zu „Schwester“). Hierher gehört aber auch das Staatliche Erziehungsheim in Dresden, dessen staatliche Anerkennung außerhalb der Anstalt nicht zu verwenden und das deshalb bisher auch nicht in den Internationalen Schwefelbund aufgenommen worden ist.

Songbar erschien dann noch die Berufung auf eine mehrjährige Berufsausbildung. Hier aber verhindert ein übertriebener Formalismus und einseitiger Klassenstandpunkt die Aufnahme in die Wohlfahrtsschulen. Obwohl in den Aufnahmebedingungen keine besonderen Angaben darüber enthalten sind, was unter der geforderten vierjährigen Berufstätigkeit zu verstehen ist, wird diese in der Praxis doch immer als Berufsarbeit auf „einstufigem Gebiet“ verstanden. Dies bedeutet das ganze Formalismus den Fehler, daß es nicht möglich ist, höhere soziale Tätigkeit unter allen Umständen höher zu stellen als das soziale Erleben und den sozialen Betätigungsbereich. Die Lehrlinge in der mittleren im Erleben stehenden jungen Arbeiterklasse können hier als dort, wo er nur flüchtigem Berufsinter-

eisen entspringt. Wir erleben es also auch hier wieder, wie Gehege und Verordnungen, eben weil sie nur auf bürgerliche Verhältnisse zugeschnitten sind, sich als Klassenherrschaft gegenüber dem Proletariat auswirken. Man halte sich hierbei noch vor Augen, wie viele der Oberinnen, bürgerlichen Wohlfahrtspflegerinnen, ja selbst in leitenden Stellungen, sogar Akademikerinnen, auch nicht alle Voraussetzungen erfüllt haben, die „eigentlich vorgeschrieben“ sind. In freilich, die fallen unter die „Übergangsbestimmungen“ sagt man, d. h. aber, jetzt, nachdem man selbst sicher und warm sitzt, verarmt man ganz bewußt den jungen, emporkommenden, bildungsstüchtigen Menschen aus dem Proletariat den Weg in diese Berufe. Ist das nicht Klassenherrschaft?

Wahrlich, es ist höchste Zeit, daß hierin Änderungen herbeigeführt werden, die auch nicht damit abgelehnt werden können, daß Erleichterungen in Sachsen von den übrigen beteiligten Ländern nicht anerkannt werden und damit die Freizügigkeit golden wird. Es handelt sich ja gar nicht um eine Änderung des Bildungszweckes der Wohlfahrtsschulen, als vielmehr um die Erleichterung der Wege zu diesen Berufen, wie vor allem auch um die Art der Durchführung der staatlichen Vorschriften. In Preußen scheitern zudem gegenwärtig ähnliche Verhandlungen anlässlich der Regelung der Zulassung von Männern zu den Wohlfahrtsschulen. Und wenn jeder Genosse nur auf seinem Gebiet für Beseitigung der Klassenherrschaft der bürgerlichen kämpft — der Gemeindevorsteher für Zurückdrängung bürgerlicher und monarchistischer Einflüsse in der Krankenpflege, der Genosse in leitender Stellung (als Bürgermeister, Amtsbeamter usw.) für Gewährung von Berufsmöglichkeiten durch Reden oder Ferienbeschäftigung während der Berufsausbildung, und schließlich der Genosse im Landtag für Berücksichtigung größerer finanzieller Mittel für beherrschte Wohlfahrtsschülerinnen, für gründliche Reform des Staatlichen Schwefelvereins in Dresden und für eine sozialgerechte Durchführung der staatlichen Vorschriften — dann können wir mehr Hoffnung haben, daß der Arbeiterklasse auch der Weg in die amtliche Wohlfahrtspflege freigegeben wird.

Sachsen

Die Landtagswahlen ungünstig? Ein sozialdemokratischer Antrag im Prüfungsausschuss

Der Prüfungsausschuss des sächsischen Landtags befaßte sich in seiner ersten Sitzung am gestrigen Montag mit der Prüfung der Landtagswahlresultate. Der Berichterstatter, Genosse Henke, beantragte, die Gesamtwahl für ungünstig zu erklären, auf Grund der Tatsache, daß die A.S.P., an die Spitze des amtlichen Stimmzettels gekommen ist, obwohl diese Partei bisher im Landtage nicht vertreten war. Nach längerer Diskussion wurde der Antrag mit den Stimmen der Rechten und der A.S.P. gegen die Stimmen der Linken abgelehnt.

Genosse Henke hat jedoch den Antrag als Minderheitsantrag für die Abstimmung im Plenum aufrecht. Am übrigen wurden die Wahlen im ersten Kreis (Dresden-Laugen) und im zweiten Kreis (Leipzig) für ungünstig erklärt.

Die Prüfung der Wahl im dritten Kreise (Chemnitz-Weißwasser-Plauen) wurde ausgesetzt, um zuvor Klarheit zu schaffen über die Vorgänge, die sich bei der Wahl des kommunistischen Abgeordneten Ewert, der sich bekanntlich in Untersuchungshaft befindet und dessen Wahl zu Unrecht erfolgt sein soll, weil er angeblich seinen Wohnsitz nicht in Sachsen hat, ereignet haben.

Der Ausschuss beschloß einstimmig, die in Frage kommenden Reagen in dieser Sache vor den Ausschuss zu laden und zu hören.

Ein Wohnungsbauprogramm

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat im Landtage folgenden Antrag eingebracht: Die Spitzenverbände der deutschen Gewerkschaften (D.G.B.) haben Anfang November d. J. ein umfassendes Wohnungsbauprogramm aufgestellt und dies der Reichsregierung und der Landesregierungen zur Durchführung übermitteln. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion beantragt deshalb: Der Landtag wolle beschließen: I. Die Regierung zu ersuchen: a) im Rahmen dieses Programms sofort ein Wohnungsbauprogramm für Sachsen aufzustellen und dem Landtage vorzulegen, um den dringenden Wohnungsbedarf zu decken;

b) dafür zu sorgen, daß im Jahre 1927 rechtzeitig mit dem Wohnungsbau begonnen und dieser auf gemeinschaftlicher Grundlage durchgeführt wird.

II. Die Regierung zu ersuchen: a) auf das Reich einzuwirken, daß die Aufwertungssteuer in voller Höhe für den Wohnungsbau verwendet wird; b) daß die Bewirtschaftung des Wohnungswesens aufrechterhalten, daß der Mieterstand nicht gelockert und daß insbesondere auch der Schutz für gewerbliche Räume nicht durchbrochen wird.

Arzt und 30 Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion.

Noch ein „Leerlauf“

Nach den Meldungen der bürgerlichen Presse sind die Verhandlungen zwischen den bürgerlichen Parteien wieder ergebnislos verlaufen, so daß heute eine Ministerpräsidentenwahl wieder nicht zustande kommen dürfte, wenn nicht überhaupt die Wahl von der Tagesordnung abgesetzt wird, wie das der Dresdner Anzeiger ankündigt. Das Kielisch-Blatt ist sehr böse auf die Neue Leipziger Zeitung, die von der Möglichkeit einer Landtagsauflösung gesprochen hat. So frischschützig und unbedacht sollte man doch nicht darauf hindrängen, die Neuwahlen als die einfachste Sache von der Welt anzusehen.

Wir glauben schon, daß dem Kielisch-Blatt bei dem Gedanken an Neuwahlen nicht gerade angenehm zumute wird. Von den eblen Bier, die jetzt mit so großem Eifer die Bildung einer sozialistischen Regierung verhindern, würde bei Neuwahlen kaum einer in den Landtag zurückkehren.

Die Frauen in der Weisheit

Die sie aber nicht anzuwenden verstehen... Bei der letzten Volkszählung betrug die sächsische Bevölkerungsstärke 4 966 138, davon waren 52,5 Prozent weibliche Personen. Dieser starke Frauenüberschuß hat sich erst im letzten Jahrzehnt herausgebildet. Die Zahl der gesamten Erwerbstätigen Sachsens einschließlich der mithelfenden Familienangehörigen ist von 1907 bis 1925 um 33,1 Prozent gewachsen, die der weiblichen Erwerbstätigen unter den gleichen Bedingungen aber um 56,9 Prozent, demnach um das Doppelte!

Von dem weiblichen Teil der sächsischen Bevölkerung sind 1 013 104 oder 33,7 Prozent erwerbstätig, 1 401 767 oder 53,5 Prozent Angehörige ohne Hauptberuf, davon 750 296 Frauen: Unter den Berufslosen, Unterstützten oder Rentnemehrfachern wurden 205 268 oder 7,8 Prozent der Frauen gezählt.

Der Anteil der Frauen an der weiblichen Bevölkerung Sachsens stieg von 1907 bis 1925 von 47,8 auf 52,7 Prozent.

Katzenstraße München—Leipzig—Berlin? Am 10. Januar findet in Leipzig eine Besprechung der beteiligten Länder- und Gemeindevorsteher über die Anlegung einer Automobilstraße München—Leipzig—Berlin statt.

Postdienst am 24. Dezember. Am Freitag, dem 24. Dezember, werden bei den Postanstalten wie in den Vorjahren Dienstbeschränkungen im Verkehr mit dem Publikum vorgenommen. Unter anderem werden die Postschalter im allgemeinen nur bis 4 Uhr nachmittags offengehalten. Im Telegrammverkehr und Fernsprechdienst treten Beschränkungen nicht ein.

Kommunistenprozesse ohne Ende

Z. Leipzig, 18. Dezember. (Sig. Doeh.) In dem rheinischen Kommunistenprozeß wurde am Montag nach siebenwöchiger Verhandlung das Urteil gefällt. Die Angeklagten wurden wegen Vergehens nach § 7 des Republikverfassungsgesetzes, § 7 des Sprengstoffgesetzes, Verheimlichung von Waffenlagern, Vergehens gegen die Wassermetroordnung und unbedingten Waffenbesitzes verurteilt, und zwar Kirchner zu 3 Jahren Zuchthaus, 300 M. Strafe; Pinncke zu 3 Jahren Gefängnis, 300 M. Strafe; Weber zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis, 200 M. Strafe; Krings zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis, 200 M. Strafe; Schmidt zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis, 150 M. Strafe; Erdem zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, 100 M. Strafe; Hültenbach zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis, 100 M. Strafe; Klein zu 8 Monaten Gefängnis und 50 M. Strafe. Gegen Wandorf und Vertram wird das Verfahren auf Grund des Amnestiegesetzes eingestellt. Die Geldstrafen sowie zwei bis zu 200 M. Strafe der erlassenen Untersuchungshaft werden den Angeklagten angerechnet.

Das Selbstmördergeschiff

Eine Novelle von Fritz Kafkafeld

Acht Tage liegt die „Atalanta“ im Hafen von Santa Cruz.

Acht Tage schweigen die Maschinen. Acht Tage blickt der Schornstein zur Sonne empor, und seine schwarze Sprache ist verstummt.

Acht Tage blinkt die Landungsbrücke, die die „Atalanta“ mit dem Festland verbindet, im Sonnenglanz, acht Nächte dünelt sie um Wandegewinkel ihre Dipe wieder aus. Kein Mensch ist in diesen acht Tagen darübergefahren.

Die Einwohner von Santa Cruz stecken die Köpfe zusammen. Was es wohl mit dem Schiffe für eine Bewandnis haben mag? Ob es ein Schmugglerschiff ist, das Alkohol nach den Staaten verfrachtet, oder ob es Waffen für die Aufständischen in China an Bord hat? Oder aber die Nacht eines großen Herrn ist, der nichts zu tun hat und mit feltreuer Gewärde, den Schein des Absonderlichen um sich breiten, die Welt durchstreift, um sich an der Neugier der Menschen zu belustigen?

Die Schiffer in den Hafenschiffen wundern sich. Es war keine Mannschaft angeheuert worden für die „Atalanta“. Vor ersten Tage, da sie im Hafen von Santa Cruz lag, hatte alle Bunker voll Kohle geladen. Nur einen Mann hatte man auf Deck gesehen, einen struppigen, wilden, der mit harter Hand die Schipper anwies, der ihnen mit hartem Worte nachsah, als der letzte das Schiff verließ. Der die Rechnung schweigend beglich und für jeden Kohlenschipper ein Goldstück zulegte.

Wohin hatten sie also, die auf dem Schiffe. Warum ließen sie dann das Deck nicht ausbessern, das über dem Steuerruder klappte?

Warum ließen sie die Löcher nicht verstopfen, die zwischen den Balken wie offene Wunden säuerten? Warum ließen sie die Posten nicht ersetzen, die die Kajütenböden wühlten. Morch waren sie und faul, das hatte der gesehen, der dem struppigen Manne ins Innere folgen durfte, um das Geld für die Kohle entgegenzunehmen. Faul war das Holz, das die Kajütenwände verklebte, faul und morch die Decke, faul und morch das Lawerwerk. Und der Kapitän, der auf dem Tisch stand, war voll blinkender Goldstücke. Da, warum ließen denn die, die in der Bunde der „Atalanta“ steckten, acht Tage schon, das alte Schiff nicht reparieren?

Frugten die Schiffer in den Hafenschiffen, steckten die Köpfe zusammen und tuschelten. Sag ein Stück auf dem

Schiffe? Daß man die Kosten der Ausbesserung nicht wagen wollte? War's eines der Totenschiffe, die hinausgehen, um mit der Mannschaft zu erlaufen, daß der Herr die Versicherungssumme einstreichen kann?

Nacht Tage lag die „Atalanta“ im Hafen von Santa Cruz, und ihr Schornstein sah stumm in die Sonne, und die Landungsbrücke träumte im Licht, strahlte im Dunkel, ohne daß einer darüberging.

Es sind ihrer siebenunddreißig, die auf der „Atalanta“ aus dem Hafen von Santa Cruz hinausfahren in den Atlantik. Es sind ihrer siebenunddreißig, und keiner versteht ein Schiff zu lenken.

Sie hatten alle Bunker voll Kohle geladen und wollten draußfahren, um Mitternacht, wenn das alte Jahr ins Meer sank und ein neues aufzog über der Erde.

Ein Bed klappte über dem Steuer der „Atalanta“. Die Pfosten waren morch, und faul die Wände, das Lawerwerk. Die Bunker voll Kohle, die Vorratsträume voll Proviant. Aber keine Mannschaft war auf dem Schiffe.

In den Hafenschiffen begossen die Schiffer das neue Jahr. Vom Meere her strich der Wind, schmeichelte um den Schornstein der „Atalanta“ und spielte mit dem dünnen Rauchfaden, der ihm entauoll. Noch lag die Brücke zwischen Schiff und Land. Noch träumten die Maschinen.

Ein hauchfeiner Schleier war um den Mond gewoben. Durch das dünne Gelpinst sah er nieder auf die Nacht.

Es war eine bunte Gesellschaft, die sich auf der „Atalanta“ zusammengefunden hatte.

Wetterfeste, dunkelgebräunte Gestalten, bleiche Stubenhocker, schwächling und furchig, solche mit Wigen in den Augen und solche, deren Blicke faul waren und erloschen. Solche mit Häuten aus Stahl und solche, deren Finger satterten wie welfes Raub im Herbstwind. Solche, die Flüche donneten, und solche, die schwiegen. Solche, die aus Rußlands ulerlosen Ebenen kamen, und solche von den blauen Meeren Italiens. Solche aus den Urwäldern Indiens und solche aus Grönlands Eisgebirgen. Solche aus Afrika, von der Sonne geröstet, und solche aus Alaska, im Schnee erstarrt. Aus den Inselreichen des Mittelmeeres, aus den großen Wäldern Europas, aus den Fjorden des Nordlands, aus der Blut des Südens, aus den Steingebirgen der großen Städte, aus den bunten Häfen, aus den Berggebirgen und von den mächtigen Schiffen. Solche, an deren Wiege die Not geklungen, und solche, die ihr Leben auf seibenen Volstern verpielt. Solche, die in den Eingeweiden der Erde gerodet, und solche, die

auf den Gipfeln der Berge mühsame Sonne getrunken. Solche aus endlosen Wäldern, in denen die Sagen raunen, und solche aus dem Herzen der Welt, wo die Sklavenpeitschen knallen. Und solche von den Rändern der Erde, wo das Licht steht wie eine Marmoräule, hell, aufrecht und unantastbar.

Sechsunddreißig Männer und eine Frau saßen im Bauch der „Atalanta“, als sie um Mitternacht den Hafen von Santa Cruz verließ.

Auf einen Ruf waren sie zusammengekommen. Sagen oder standen an den Luken und sahen hinüber zur Stadt, die im Nachtdunkel wie ein prachtvolles, furchterliches Tier funkelte und atmete. Und es war, als schütterte der Atem dieses Tieres die Luft, es war, als näherten sich keine Franken, sie alle zu umfassen, die da unten saßen im Bauch der „Atalanta“, um sie emporzureißen auf den festen Boden und sie wieder hineinzuwirbeln in den bunten Tanz, dem sie entronnen waren.

Unten schlugen die Wasser ihr uraltes, verträumtes Lied gegen die Schiffswand, ein Lied, das aus Traumfernen kommt und in Traumfernen wieder verzerrt, das nie gegenwärtig ist, immer fern, immer gestern oder morgen, wie die Menschen nicht gegenwärtig sind auf der „Atalanta“, Menschen, die nach einem Leben, das keines war, an der Schwelle eines Lebens stehen, das keines ist...

Noch knarrt das Steuerruder, wenn die Wellen an seine Flächen schlagen. Ein paar Stunden noch, dann wird das Schiff ohne Steuermann auch ohne Steuer sein.

In der Kabine steht Pat Steffen und bohrt den Blick fest in die kreisrunde Öffnung, die einst der Kompaß ausgefüllt hatte.

Langsam hebt sich sein Auge und geht über die unendliche Meeresfläche, die durch die Luke hereingrußt. Und senkt sich wieder und wendet sich und bleibt auf Wilfred haken, der neben ihm steht.

„Kein Kompaß, kein Steuerruder, wenn wir den Hafen verlassen. Geradeaus ins Nichts. Ob's nun mitten ins Padois geht oder unter die Kannibalen der Südpol. Die Kessel gebeigt, die Maschinen gespannt, die Augen geschlossen — und geradeaus...“

„Es muß Menschen geben, die dies vermögen. Es muß Menschen geben, die dieser Größe fähig sind.“

„Fahrt ins Nichts, Fahrt ohne Ziel...“

„Wilfred fährt die Hand, die auf seiner Schulter liegt.“

„Nicht ohne Ziel.“

„Sein Blick trifft mild den Pat Steffen.“

„Nicht ohne Ziel.“

(Fortsetzung folgt.)